

Walter Marshall Horton, *Christian Theology. An Ecumenical Approach*. Lutterworth Press, London 1956 (Harper and Brothers, New York 1955), 304 S. 25 sh.

Von der Überzeugung ausgehend, daß es nur eine Theologie geben kann, weil es nur einen Gott gibt, und daß eine konfessionell gebundene Dogmatik eine nicht geringere Absurdität ist als eine „baptistische Astronomie“ (Seite IX), hat es der Verfasser unternommen, eine „Christliche Theologie“ (d. h. eine Dogmatik) von ökumenischer Breite zu schreiben. Hierin ist der Verfasser nicht ohne Vorbild; es seien besonders W. A. Browns *Christian Theology in Outline* (1906) und G. Auléns *The Faith of the Christian Church* (1948; Übersetzung von „Den allmänneliga kristna tron“, 4. Aufl.) genannt. Während Horton das Werk von Brown überbietet, indem er der Entwicklung der Theologie der letzten Jahrzehnte Rechnung trägt, unterscheidet sich sein Buch von der Darstellung Auléns vor allem darin, daß Horton Karl Barths Verständnis der Offenbarung ablehnt und seinen Standpunkt in unmittelbarer Nähe von Paul Tillich bezieht.

Die sieben Hauptabschnitte des Buches behandeln die Themen Gotteserkenntnis, das Wesen (nature) Gottes, Gott und Welt, Gott und Mensch, Christus, die Kirche und die Gnadenmittel und schließlich die christliche Hoffnung. In jedem von ihnen wird Antwort auf die folgenden drei Fragen gesucht: 1. Welches universale („ökumenische“) menschliche Problem steht im Hintergrund der in diesem Abschnitt behandelten theologischen Frage? 2. Welches ist die universale („ökumenische“) christliche Antwort auf dieses Problem, sofern die Kirchen und theologischen Schulen übereinstimmen? Und 3. welche wesentlichen Lehrunterschiede erschweren eine eindeutige Antwort auf das betreffende Problem?

Mit den genannten Fragen sind bereits Anliegen und Grenzen der Untersuchung angedeutet. Ein „Barthianer“ wird eine Theologie, die mit Selbstverständlichkeit

(Seite X) beim „menschlichen Problem“ einsetzt und ihrer Darstellung die Anschauung vom Christentum als des Wesens der Religion zugrunde legt, schwerlich zugestehen, daß sie in dieser Hinsicht einen „ecumenical approach“ zeige (auch wenn Horton sich sonst nicht selten mit Barth auseinandersetzt). Und wer das Buch zur Hand nimmt, um einen neuen systematischen Entwurf zu finden, wird sich enttäuscht sehen, — um Konsensus und Dissensus in der Lehre festzustellen, kann der Verfasser nicht viel mehr tun als registrieren und hier und dort die Richtung weisen, in der weitere Übereinstimmung gesucht werden kann. Die Stärke des Buches aber liegt in der eigentlichen Absicht des Verfassers beschlossen, ein „Textbuch“ für den Theologiestudenten zu schreiben, das in einem systematischen Seminar durchgearbeitet werden kann. Hier dürfte es sich zweifellos als eine gute Einführung in das ökumenische theologische Denken und Schrifttum erweisen. Dem Buch kommt die reiche Erfahrung des Verfassers als Theologieprofessor einer interdenominationellen Fakultät (Oberlin/Ohio) und seiner mehr als zwanzigjährigen Tätigkeit in der ökumenischen Bewegung zugute. Die Ergebnisse der großen ökumenischen Konferenzen, das Studienmaterial von „Glauben und Kirchenverfassung“ und die Werke repräsentativer Theologen werden für die Behandlung der Themen nutzbar gemacht. Obwohl die Schwerpunkte im theologischen Gespräch der Kirchen in Europa wohl anders liegen als in den USA, ist es dem Verfasser in der Tat gelungen, „ein mehr-als-amerikanisches Buch für Amerikaner und ein mehr-als-protestantisches Buch für Protestanten zu schreiben“ (Seite XI). Es wäre dringend zu wünschen, daß dem deutschen Theologiestudenten — und nicht nur ihm! — ein ähnliches Buch in deutscher Sprache in die Hand gegeben wird. Bis dahin wird ihm das englische Werk einen guten Dienst tun können. Günter Wagner

Jean-Louis Leuba, *Institution und Ereignis. Gemeinsamkeiten und Unterschiede der beiden Arten von Gottes Wirken nach*

dem Neuen Testament. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1957. 144 Seiten. Ln. DM 10.50.

Dankbar wird man begrüßen, daß der Verlag Vandenhoeck & Ruprecht nunmehr als Band 3 der Reihe „Theologie der Ökumene“ eine deutsche Übersetzung der 1950 unter dem Titel *L'institution et l'événement* erschienenen Untersuchung herausgegeben hat (engl. Übers. *New Testament Pattern*, 1953). In vorliegender Abhandlung versucht der Verfasser, das ökumenische Gespräch an einem entscheidenden Punkte fortzuführen, indem er „das heikelste theologische Problem für die Wiedervereinigung“, wie es in Amsterdam deutlich wurde, nämlich den Lehrgegensatz zwischen dem „katholischen“ und „protestantischen“ Prinzip, von der neutestamentlichen Exegese her angreift.

Leuba sucht nachzuweisen, daß das Neue Testament einen Dualismus kennt, der den beiden obengenannten Grundhaltungen entspricht, diese jedoch in einer höheren Einheit zusammenhält. Gott wirkt auf zweierlei Weise. Die beiden Arten seines Wirkens können mit den Begriffen „Institution“ und „Ereignis“ gekennzeichnet werden, d. h. Gott bedient sich einerseits gewisser Formen und Gestalten, in denen die historische Kontinuität gewahrt wird und mit deren Hilfe er sein Ziel erreicht; zum andern ist sein Handeln „ungebunden“, charismatisch und tut sich in Ereignissen kund, die den Rahmen der historischen Kontinuität zu sprengen scheinen.

In behutsamer exegetischer Kleinarbeit und unter sorgfältiger Verwertung des einschlägigen Schrifttums (aber leider ohne Benutzung englischsprachiger Literatur) wird der Dualismus in der Christologie, im Apostolat und in der Ekklesiologie herausgearbeitet.

Abschließend stellt der Verfasser den Dualismus von Institution und Ereignis in den weiten Zusammenhang neutestamentlicher Theologie und umreißt die Bedingungen, unter denen die exegetischen Ergebnisse für die systematische Theologie und Ekklesiologie gültig sind.

Niemand wird erwarten, daß diese Untersuchung, die fast auf jeder Seite vielumstrittene exegetische Probleme behandelt und in ihrer Gesamtschau des dargestellten Dualismus grundsätzliche hermeneutische Fragen aufwirft, in allen Einzelheiten Zustimmung finden wird (den „Katholiken“ zu protestantisch und den „Protestanten“ zu katholisch!). Man darf aber mit Recht in ihr nicht nur einen bedeutsamen Beitrag zum Thema sehen, sondern einen entscheidenden weiterführenden Versuch eines Neutestamentlers, eines der Kernprobleme im ökumenischen Gespräch einer Lösung näher zu bringen. Die Untersuchung wird in der weiteren Diskussion einen bedeutenden Platz einnehmen. Um sie über ihren eigenen Rahmen hinaus für die konfessionelle Problematik fruchtbar zu machen, ist es nötig, daß die gewonnenen Einsichten von der systematischen Theologie aufgegriffen werden. Günter Wagner

*Roman Rössler*, Das Weltbild Nikolai Berdjajews. Existenz und Objektivierung. 179 Seiten, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1956. Lw. DM 16.80.

Die „Gnosis“ — die Überordnung des menschlichen Intellekts über den Offenbarungsglauben, als eine Gegenposition zu 2. Kor. 10, 5 f. — begleitet die christliche Kirche von ihren Anfängen bis in die Gegenwart. Seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts hat die Ostkirche an ihrem Rande eine sehr vielseitige und höchst effektvolle Origenes-Renaissance erfahren, die durch die Begegnung orthodoxer russischer Denker mit der Jakob Böhme-Wiedergeburt in der deutschen Romantik ausgelöst wurde und im 20. Jahrhundert durch glänzende Vertreter unter den Exilrussen auch wieder auf den Westen ausstrahlt hat.

Berdjajew, ihr bedeutendster, tiefster und leidenschaftlichster Repräsentant der Gegenwart († Paris 1948) hat sich selbst als einen „gnostischen Mystiker“ im Gegensatz zu den „asketischen Mystikern“ der „historischen Kirche“ bezeichnet. („Selbsterkenntnis“ posthum hg. russ. 1949, dtsh. 1953.) Mit Recht. Denn auch bei